

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 47

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landlönig Fähler im Bärndütsch

No lieber sieg i: stadtlöuffig Fähler. Ds Bärndütsch wird drum am meischte vom Pappyr us verdorbe, u das gits i größere Häuffe i der Stadt. Aber mit der vile Bildig wird si das mit der Zyt usäbne; me mueß nume lose, wie gebildet üsi Pureubebe uf de landwirtschaftliche Schuele lehre bärndütsch rebe.

Mir wei grad vo Afang a zuegäh, daß Schriftdütsch u guets Bärndütsch läng Stück wyt nid sicher usgmarchet sy. Das chunnt derwo här, daß mer ohni etlehnti Wort nid wyt chäme. „Mundart“ — so het me mi bschuelet, syg sälber nid Mundart. Nichtig, mir säge ja Mu, nid Mund. Höchschtes no „Mündsch“ (wo derfür synerzjt im Rydch usse het „Mäulchen“ gheiße). Aber es geit nit guet, ohni daß mir o öppen einisch „Mundart“ säge, we me üsi Landsprach vo der Schriftp Sprach wott underscheide. U so hei mer gwüß uf bärndütsch sogar das Wort Heimat nötig. We scho der Heimat schuß o ds Bärndütsch möcht vor em Schriftdütsche hälfe bewahre — dessitwäge ischt das Wort „Heimat schuß“ sälber glych nid Mundart. U so isch es no mit mängem. Es git o i der Sprach Importwar, wo me halt brucht. Nähmet „Wirtschaft“: das ischt uf Schwyzerdütsch es Wirtshus, aber uf Schriftdütsch isch es no mänergattig anders, wo mir halt o bruche: Landwirtschaft, Staatswirtschaftskommission, Volkswirtschaftsdepartemant, Chriegswirtschaftsamt, Wirtschaftsartikel — lütter Wirtschafte ohne e Taffäre vor em Hus. Settegi Wörter lige z'tromfig uber der March, u mir chöme nid druber ewäg, mir müeße se usha u bruche, o we mer is he fesch vorgnoh, nume chächs u währschafis Bärndütsch z'rede. U wenn eine de no im Große Rat ischt, de isch er sowiso uf „haub u haub“ ggshuelet.

Aber es git mängs Pappyrigs, wo gwüß nid nötig wärt. Füra isch es eso, daß d'Mundart allgerattig Unerdchiede macht u für jedes äytra Tönlü oder Schätteli o-n-es äytra Wort

parat het. Das ischt de i der Schriftp Sprach mängisch vil simplere; grob u gradane bruucht sie en einzige Tärme für alls Müglische. U de sy mer z'fuul, für der eigele Spur nahzogh, u mer ygge die vil eifacheri Müßig vom Schriftdütsch nahe. So versimpelt d'Mundart, wird eifacher u gradane: eifaltiger.

Mir sy hic z'Bärn, gället. Aber passet uf, wie mäng u wie mängi scho seit: „i u Bärn“. Mir reife u f'Züri... aber nimme lang: meishtes geits jetz „nach“ Züri, eso steits ja truckt uf em Bilet, also! U das „nach“ frißt bi längem alls andere-n-uf: ga Thun use, uf Basel abe, uf Bälp übere, ga Luzärn hne, i Zura hindere, ga Straßburg use, hurti uf Fryberg däre. Das het alls e Sinn, me gheht der Wäg, me seit, obs obfi göng oder nidfi, ob wyt ober nid, ob i ds offene Land oder i ds Gägeitel, u me seit o grad, was vorse u was hindefür ischt. Aber am Schalter bruucht me das alls nid, u will o ds Pappyrdütsch vo üs nid wott ha, daß mer is ds Land eso bildhaftig vorstelle, so fahre mer mit all dene syne Nuancen ab u fahre nume no „nach“. Das isch gäbig, u das isch billig; es git da gar e fener geischtig Chöschte meh. Derfür sahts de bi längem a i üsem Sprachspucher armietele — dänket nume a die vile Sorte „bequem“, wo mir i der Mundart hätte, vom gäbig bis zum chummilig, u wo mir süterli verliere, will mer z'„bequem“ sy, der Unerdchied. z'mache. Albe hätt me gseit: z'ful.

Aber es git o grad ds Widerspiel. Wie i der ganze Grammatik, so ischt d'Schrip Sprach mit Hüßwörter vil besser usgstaffiert weder üsi Mundarte. Für die vile Färdwörter welscher, welsche, welsches; der, die das, kennt ds Schwyzerdütsch nume „wo“, u das müeße mer de o no bruche für Ort u Zyt aggäh. E chly viel für eso nes bringis Wörter. Da mueß me si de nid verwundere, wes isch Mode worde, i der Schriftp Sprach Stoff z'lehne für d'Mundart z'bläke. Aber läß isch es halt glych. Me seit „Der Wintermantel“,

wo me mueß fürenäh, nid „da“ me mueß fürenäh, u d'Schabe (nid Motte) wo (nid: die) drinn sy. So isch es mit mängem läge Fall u mänger frömdo Form, wo (nid: die) o wi Lüs im Pelz vo üser Mundart (nid: üserer Mundart) hoche. Die uszechtopfe isch rächt e gnietegi Sach. Lieber Arbs us ere Hägle pidel! Wie mäng Redner het vo der Tapferkeit d'er Altvordere praschet, ohni en Ahnig, wie nötig uf üsem Sprach hode e neue Schwabedrieg wäri, u zwar e Chrieg gäge Schwyzer Feschredner, wo gäng no müeße schwöbele.

Oder loset, wie der Sachbou bi vilne Bärner ascht schriftdütschele: „Mer wei das sy lah“ (sein lassen). Bärndütsch ischt üser Räddig: mer wei das lah sy. Albe het me no derwyl gha, z'fäge: „mer wei das underwäge lah.“ Aber das isch vilne Bärner z'gmüetlich worde. U doch wärs eso schöns klassisches Mittelhochdütsch. Aber dertdäre schwygt me ringer. Zyt git ja es anders Tampo der Takt u der Tanz a. U wenn eine i Gufel chunnt, so seit men ihm ehnder „beruehige Se sed“, weder wie albe: „häbit nid Gummer.“

Der Sport het o müeße hälfe, üsi Land Sprach usz'züchte. Lest Buebe hei agfange „renne“ anstatt springe, u „springe“ für gumpo, u natüerli starte u spurte u was weiß i. Henu, jedi Zyt wird u mueß ja Alts abstoße u Neus afeße a der Sprach, u ds Bärndütsch mueß da mitgah, we's wott am läbe blybe. Es chunnt nume gäng druf a, ob me dermit meh gwintt oder meh verliert. Einschwyle ischt d'Bilanz ehnder die vo-me-ne Usberchouf. Nid emal Hamme wird i diße böse Zyte meh gschekt; üser Stadtdame wüschte „Schinke“. U de die Heißchössi-meußi Sprach hinderem Ladetisch färe, merci! Das müeße mir Bärner üs z'Bärn lah säge, will es bi üs a n d e r Schwyzer git, wo nid wei g'ghet, aber derfür g'ghet wärde, u die hei pärle z'Bärn z'befähle, was erlobt u was verbottes Bärndütsch syg...

Es isch doch eigetlig e stolzi Sach mit däm edle Schwyzerstärn, gället? Hermann Strüßli.



Wie abmacht, sy mer am Samstichig z'Albe bim Wiggu daheim zämecho.

„Bringsch de dñni o mit“, het er gseit. „Mir wei e Familienabe zäme ha.“

Nid daß d'Mannen öppe nit würdi rede, we sie binenang hoche. Weder we d'Froue derby sy, geit's gäng e chly luter zue. Hungerbar we men über öppis redt, wo sie ageit.

Wo was brichte d'Lüt füra mitenang. Vom Wätter. U gägewartig isch d'Heizig akut u d'Wällerig. We me chly agwarmet isch, chöme der Hung u d'Chaz u d'Ching a d'Keie. U z'letcht wärde d'Manne verhächlet. De wird's uf Froueshyte hitzig.

Zersch da me nid gnuet rüehme, was ds Mandli für ne Gueten u Brave syg. Chunnt's nid öppe vor, daß men öppis het welle bewyse u zletschtamand vom Gägeitel überzügt isch ghy — vom Gägeitel wo däm, wo me zerscht het bhauptet gha! Froue steden enand a. U we ds Grüehm es Zytli duuret het, schlacht's füra über u de isch ungeretisch a de Mannen aber o gar ke guete Fade meh.

Wo die Froue gäng nid fertig worde sy mit Italiere, ha-n-i wunder gmeint, wie gschyt i syg, wo-n-i das Boubbercheli in es neutrals Fahnwasser abgelänt ha. I hätt ringer gschwiege. Ds Bechli isch e Strom worde u hätt bimene Haar alles überfchwemmt.

„Was meinisch“, säge-n-i zum Wiggu. Wie chunnt's ächt wle mit der Stimmrächtspetition vo üsne Bärnerfroue?“

Das het hschlage wie ne Blyß i de Hundst. tage. Gh, wie het d'Frou vom Wiggu der Chifu gstellt.

„Ja, ja; zyt heit der de usgwirtschaftet. Zyt isch de Schluß mit der Männerdiktatur. Zyt säge mir de o öppis zu der Politik. Zyt gäh mir de o ga stimme. D'Frou steiht zyt de ghy nümme näbenusse u mueß sed alls la gfall wie ne rächtlose Ischumpu! Es isch ase höchst Zyt, daß i der Sach öppis geiht.“

Wyt Frou isch da nid prezis der glyche Meinung gyt. „Wt het üs emel scho syt vilne Färe i mängs la hnerede! Im Arneiwäse, i den Erziehigsfrage, i der Vormundschaft u i der Chilche hei mer emel — we mer is derfür hei — es Rächt, öppis z'fäge. Das isch das, was üs Frouen interassiert. Das lyht üser Art Das isch üsi Bestimmig, üsi natüerlich Bestimmig. U schaffe kie mer i männliche Bräuf o, we's drufa chunnt u we's nötig isch Weder das paßt nid e so ganz für üs.“

„Abe, we's nötig isch“, chiflet d'Frou vom Wiggu. „We sie n'is chöi bruche. We nid gnuet Mannen ena sy! De sy mer guet gnuet Weder daß me üs Froue o die politische Rächt

u Pflichte git, das getht dene Herre der Schöpfung z'wyt.“

Der Wiggu isch nid eine vo dene gyt, wo syr Frou Unrächt ta het. „Gsch du nid es paar Bueben u Weitschi zu rächte Mönshen erzoge. Gsch nid zur Hushaltig ghuet. Sy mer nid sälbender zu öppis chö. Ghört die ganzi Ruschtig, wo mer da binang hei u ds Erarbestli nid o dir! Isch de das nit? U hättisch du das chöme zwägbringe, we du nid wärsch e Frou gyt un e Muetter! Nume Frou nume Muetter! Eini vo dene vilne, wo weiß u gschpürt, daß es i der Familie äbe uf seien achunnt! Ober meinisch, mir syge nid wie froh, daß es äbe no settigt Froue git, wo nid i de Versammlige dasume hoche — wo daheim zur Sach luege! D'Zyte hei g'änderet. Weder meinisch es wurd besser, we me d'Frou no meh vo der Familie u d'Muetter no meh vo d' Ching würd ewäg ryße! Emel i gloube das nid.“

Der Herrgott u d'Natur hei der Frou ihri bhunderi Art gäh. D'Frou isch mit däm Gmüet u däm Verstand usgstaffiert worde, wo sie bruucht für ihri Afgab z'erfülle. Grad e so irie d'Frou isch, syner im Gfuehl, weicher im Gmüet — als guten u liebe Hunsgeischt — so hei mer se gärt u so wei mer se üs u üsne Chinder erhalte.

U mir wei doch zuegä: i mänger Familie het d'Frou z'mündsch so viel z'fäge wie der Ma we nid no meh. U das soll so sy, we's nötig isch. Ghädert.